Nr. 133. XII. Jahrgang. Täglich 90000 Auflage. Mittwoch, 18. Mai 1904.

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Größte Auflage in Sachsen.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Pillnitzer Straße 49.
Fernsprecher: Redaktion Amt I Nr. 3897. Expedition Amt I Nr. 4571. Verlag Amt I Nr. 542.

Haupt-Annahmestelle für Abonnements und Inserate: Pillnitzer Straße 49. Ferner nehmen an: die Filialen Altmarkt: 8 Weber. Ganzner Straße 45: M. Weber. Blasewitzer Straße 16: Otto Nagel, Falkenstr. 16: Th. Grimm. Hauptstraße 12 und Kamenzer Straße 43 b: J. Sudenck. Königsbrücker Straße 54: Ernst Malinka. Kurfürstenstraße 21: Peter Rosch. Marienstr. 38: H. Wagner. Oppellstraße 21: R. Unlauf. Pfotenhauerstraße 58: E. Thürmer. Pirnaischer Platz 4: Reglein. Postplatz: G. Schneider. Schäferstraße 6: Johann Gnauck. Strehlener Str. 19: L. Baumgartner. Struvestraße 24: P. Gorke. Wiener Platz 1: O. Meile und alle Annoncen-Bureaus.

Anzeigenpreis: Die 1spaltige Kolonelzeile für Dresden und Umgebung 20 Pf., für auswärts 25 Pf. Finanzinserate erhöhte Preise. Die 2spaltige Reklamezeile 1 Mk., auswärts 1,50 Mk. Garantie für Erscheinen von Inseraten an vorgeschriebenen Tagen und auf bestimmten Plätzen wird nicht übernommen. Bezugspreis: Durch die Post monatlich 67 Pf. Für Dresden monatlich 50 Pf. Für Oesterreich-Ungarn vierteljährlich 3,36 Kr., mit „Fliegende Blätter" 3,78 Kr. Postbestellungen: in Deutschland und Oesterreich-Ungarn ohne „Fliegende Blätter" „Dresdner Neueste Nachrichten Ausgabe A", mit „Fliegende Blätter" „Dresdner Neueste Nachrichten Ausgabe B".

Diese Nummer umfaßt 22 Seiten. Roman siehe Seiten 19 und 20.

Das Defizit der deutschen Reichspolitik seit 1898.

II.

Wir haben am Schlusse unsres ersten Artikels in der gestrigen Nummer auf den „Dank" verwiesen, den England uns für die Hilfe, die wir vor und während des Burenkrieges aktiv und passiv geleistet, zu geben für gut befunden hat. Der englische „Dank" ist uns aber nicht nur in Südafrika geworden, sondern auch in China, wo es gegen uns intrigierte und die Räumung Schanghais erzielte, ohne daß — wie Lord Cranborne sich ausdrückte — gewisse unerfüllbare Forderungen Deutschlands erfüllt wurden! Nicht besser erging es uns mit Venezuela, das mit größter Unverschämtheit den berechtigten deutschen Forderungen ins Gesicht lachte. Als Deutschland um seines schon genug gebrochenen Ansehens willen doch endlich in diesem Falle aus sich heraus ging und Ernst machte, da war es wieder das englische Volk, welches im November 1902 den deutschen Kaiser mit einer an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassenden Kälte und Ablehnung empfing und die wütendsten Schmähungen gegen das deutsche Volk losließ.

Aber noch eine andre Demütigung brachte uns die venezolanische Angelegenheit ein: Als auf Grund der Verständigung Deutschlands mit England und Italien vor La Guaira ein deutsches Geschwader erschien, war das Deutsche Reich der von den Vereinigten Staaten Nordamerikas geschaffenen Zwangslage erlegen, das Versprechen abzugeben, keine Festsetzung in Südamerika im Auge zu haben.

Das Ende war, daß bei dem ganzen Handel mit dem südamerikanischen Raubstaate das Deutsche Reich seines Ansehens noch mehr verlustig ging und daß Roosevelt, sowie sein Vertreter in Caracas, Mr. Bowen, als die Beschützer Venezuelas gefeiert wurden. Die Anerkennung der Monroedoktrin von seiten Deutschlands war überhaupt ein schwerer diplomatischer Fehler, den der neue Botschafter für Nordamerika, Mr. Speck v. Sternburg, in geradezu unverantwortlicher Weise noch dadurch verschärft hat, daß er erklärte, Kaiser Wilhelm sei ein Freund der Monroedoktrin und betrachte sie als ein wesentliches Mittel, ernstliche Störungen des Weltfriedens auf der westlichen Hemisphäre ausgeschaltet zu sehen". In Wirklichkeit hat aber auch hier wieder dem Reichskanzler die klare Einsicht in das Wesen der Monroedoktrin und speziell in ihre historische Entwicklung gefehlt; sonst hätte er finden müssen, daß die Anerkennung der Monroedoktrin schon logisch ein Unsinn ist, da die Union die Prämisse, die ein John Quincy Adams einst gesetzt: „Nichteinmischung Nordamerikas in europäische Territorialfragen", schon lange nicht mehr in praxi anerkennt. Der Fehler der Reichsregierung in der venezolanischen Streitfrage ging sogar so weit, daß der Reichskanzler auf eine energische und gründliche Züchtigung des frechen Castro verzichtete und diese schwächliche Haltung im Reichstage unter „großer Heiterkeit" mit den ironischen Worten verteidigte, ob man einen Sühneprinzen wolle — er habe an dem chinesischen genug gehabt!

Wie Bülow England gegenüber, so hat er auch mit seiner Amerikapolitik gründlich Fiasko gemacht. Eine Demütigung nach der andern hat Deutschland von Nordamerika erhalten und das Buhlen um die Gunst der Nation hat zu den wunderlichsten Experimenten geführt. Wir erinnern an die Reise des Prinzen Heinrich nach Amerika als Stellvertreter des Kaisers bei der von Miß Alice Roosevelt vollzogenen Taufe der in Amerika gebauten Kaiserjacht. Die an diese Reise geknüpften Hoffnungen Deutschlands haben sich nicht erfüllt. Aber man trieb in der Wilhelmstraße die Politik der Liebenswürdigkeit weiter. Kaiser Wilhelm schenkte der Union das Standbild Friedrichs des Großen — die Antwort darauf war, daß die Herren in Washington plötzlich dafür keinen Platz, d. h. keine Verwendung wußten! In Deutschland dagegen verbeugte man sich vor dem Geldmenschen Vanderbilt. Baron Speck v. Sternburg, der Sohn einer englischen Mutter und der Mann seiner amerikanischen Frau, wurde als der geeignetste Vertreter Deutschlands im Lande des Dollars nach Washington geschickt und konnte es sich widerspruchslos leisten, die Grundsätze der Bismarckschen Staatskunst öffentlich, vor den Ohren der ganzen Welt, als veraltet zu erklären und vor der ganzen Kulturwelt dem deutschen Volke das Wort ins Gesicht zu schleudern: er halte sich zugleich für verpflichtet, auch die amerikanischen Interessen zu wahren. Dieser Mann, der um seiner Frau willen zugleich einen einschneidenden Wechsel im Personal der amerikanischen Botschaft durchsetzte — ist er nicht der „idealste" Vertreter des Deutschen Reiches, würdig der Bülowschen „gesunden Realpolitik"? (Reichstagsrede Bülows vom 11. 12. 1899.)

Die Aera Bülow ist eine einzige große Kette von Mißerfolgen, sowohl in der äußeren, wie inneren Politik. Den umfassenden und wirksamen Schutz, den der Kaiser z. B. den Deutschen Palästinas am 1. November 1898 und weiter am 1. Juni 1899 anläßlich des Stapellaufs des Linienschiffes „Kaiser Wilhelm der Große" „den friedlichen deutschen Bürgern, den Handel- und Gewerbetreibenden" überall in der Welt glaubte versprechen zu können — den hat die Aera Bülows nicht zu realisieren verstanden. Die Klagen bezüglich der Rückenschwäche vieler deutscher Konsuln, namentlich England und Amerika gegenüber, haben seit langen Jahren nicht mehr aufgehört — wir haben eine Misere im deutschen Konsulatswesen, die geradezu jämmerlich ist. Eine ganze Liste von einzelnen Fällen könnte man in wenigen Augenblicken zusammenstellen. Tatsache ist es, daß das Wort: „Ich bin ein Deutscher" im Auslande dem Fluche der Lächerlichkeit verfallen ist.

Und unsre Erwerbungen? Auf politischem Gebiete haben wir die Erneuerung des Dreibundes, von dem Graf Bülow selbst gestand, daß er kaum noch eine Bedeutung habe. Die zerrüttete innerpolitische Lage Oesterreich-Ungarns beschränkt naturgemäß auch die Aktionsfähigkeit nach außen hin. Rußland und Frankreich haben sich verbündet, ohne daß ersteres Reich seine Verstimmung und letzteres seinen traditionellen Haß gegen uns begraben hat. England und die Staaten-Union wollen von uns nichts wissen — für England speziell sind wir die ausgepreßte Zitrone. Die Freundschaft mit der Türkei versteht Graf Bülow nicht auszunützen, und Marokko hat man gänzlich fahren lassen, trotzdem es Frankreich selbst offen ausgesprochen hat, daß die Ansprüche des Deutschen Reiches in Marokko eine Selbstverständlichkeit sind und England zufrieden sein würde, wenn der Machtzuwachs der Franzosen am Mittelmeer durch unsre Festsetzung in Westmarokko etwas beschnitten würde.

Auf kolonialem Gebiete haben wir uns gleichfalls, wo alle andern Staaten sich bedeutend ausdehnten, mit einer Energielosigkeit und Schwäche ohne gleichen bewegt. Zahlen mögen das beweisen. Unsre einzigen Errungenschaften aus letzter Zeit sind hier (außer Helgoland) Samoa, die Karolinen und Kiautschou geworden. Seit dem Jahre 1890 hat sich unser Kolonialbesitz vergrößert um nur 421 760 Quadratkilometer, Frankreichs Besitz dagegen um 2 974 406 Quadratkilometer, Englands um 5 387 628 Quadratkilometer, Rußlands (außer der Mandschurei) um 49 571 Quadratkilometer, der der Vereinigten Staaten von Nordamerika um 425 174 Quadratkilometer. — Dazu kommt noch unsre Misere in Südwestafrika und die bisherige Erträgnislosigkeit unsrer Kolonien im allgemeinen.

Das Defizit in der inneren Politik — wir streichen nur das Hauptsächlichste heraus — ist die ungeheure Reichsverdrossenheit, das gesunkene Vertrauen zu Reichs- und Landtagen, die Verstimmung und wachsende Entfremdung des Volkes im Verhältnis zum Kaiser und den Landesfürsten, die tiefgehende Erbitterung über die Auslieferung der Reichspolitik an das Zentrum und über die Jesuitenfreundlichkeit des Reichskanzlers und nicht zuletzt die Entwicklung der Sozialdemokratie zur gegenwärtigen Größe. Schon diese Tatsachen allein genügen, um selbst dem beschränktesten Untertanenverstande den ganzen Jammer der politischen Ziellosigkeit und Impotenz des sprichwörtlich gewordenen „Zickzackkurses" der Bülowschen Aera vor Augen zu führen! Sie stellt auf jeder Linie ein so großes Defizit dar, daß wir ein Jahrhundert brauchen werden, uns von demselben wieder zu erholen!

„Zu Großem sind wir bestimmt und herrlichen Tagen führe ich Euch entgegen!" so sagte am 24. Februar 1902 der Kaiser zu seinen Märkern. Heute müssen wir konstatieren, daß die Zeit uns noch weiter als damals entfernt scheint, daß der Kaiser nicht Männer um sich hat, die ihn verstehen und zum Heile Deutschlands beraten. Das klägliche Defizit der Bülowschen Politik beweist das Unvermögen dieses Mannes, das Deutsche Reich vorwärts zu bringen.

Politische Tagesübersicht.

Deutsches Reich.

Die Landesumsatzsteuer ist am Montag im Landtage, wie nicht anders zu erwarten, von der konservativen Mehrheit gemäß dem von uns mitgeteilten Antrage der Gesetzgebungsdeputation angenommen worden, d. h. der Landtag fordert die Regierung auf, einen derartigen Gesetzesvorschlag den Ständen baldigst zu unterbreiten. Die Regierung hat, wie schon früher, erklärt, daß sie das nicht tun werde, weil sie eine Steuer nach dem Umsatze für unwirtschaftlich und auch politisch verfehlt halte. Auch in dieser Frage zeigt sich wieder die konservative Regierung bedeutend staatsmännischer als die konservative Kammermehrheit. Wenn es wahr ist, daß regieren voraussehen heißt, so ist die konservative Kammermehrheit gänzlich regierungsunfähig, denn sie sieht nicht voraus, daß eine solche Steuer die doch so wie so nicht geringe Unzufriedenheit in Sachsen auf eine gefährliche Höhe treiben würde.

Aus dem Hererokriege liegen wieder verschiedene Meldungen vor. Die offizielle des Gouverneurs Leutwein vom 15. d. M. zeichnet sich darunter durch große Knappheit aus. Sie lautet: „Bülow hat gestern Omaruru erreicht. Bei Okambahe und Kawap westlich Omaruru bewaffnete Hererobanden gemeldet,

Nur populär.

Von Roda Roda.

Nachdruck verboten.

„Meine Herren", sagte uns der Herr General am dritten Tage der Brigademanöver, „ich zweifle nicht daran, daß Sie unsern Uebungen mit offenen Augen folgen, sich in jedem Augenblick über den Zweck und Verlauf der Bewegungen klar sind, kurz, daß Sie nicht als Koffer mitgehen, sondern als denkende Menschen. — Leider ist aber von der Mannschaft nicht das gleiche Interesse zu erwarten. — Nun sollen die Manöver eine Schule für uns alle sein, nicht bloß für mich und die Herren Stabsoffiziere."

„Jawohl!" nickten die Rangsklassen Nr. 6, 7 und 8, Oberst, Oberstleutnant und die drei Majore.

„Meine Herren", sprach der General weiter, „schon der große Dichter v. Schiller, der als ehemaliger Regimentsfeldscher immerhin einen gewissen Einblick in militärische Verhältnisse gehabt hat, schreibt: „Wenn gute Reden sie begleiten, dann fliegt die Uebung munter fort." — Ob nun so — oder ähnlich, jedenfalls wollte v. Schiller dabei auf die Besprechung als den weitaus wichtigsten Teil des Manövers hingewiesen haben. — Denn, wie Sie selbst wissen, das Gelingen eines Aufmarsches oder Angriffes ist von tausend Zufällen und dem Geschick von hundert Händen abhängig. Der Angriff kann gelingen, er kann aber auch — — vorbeigelingen."

Der Herr Oberstleutnant trat sich selber aufs Hühnerauge. Er war's nämlich, der gestern so jämmerlich gepatzt hatte — er war gemeint!

„Ja — hm — der Angriff ist also nur bedingungsweise ein Muster für jüngere. — Die Besprechung jedoch, die halte ich, die ist von keinen Zufällen abhängig . . . Ich glaube, Sie verstehen mich?"

„Jawohl!" nickten die Rangsklassen Nr. 6 und 8.

„Sie müssen also, um den Eifer der Mannschaft wach zu erhalten, ihr auch meine Besprechung zugänglich machen — natürlich in einer dem Auffassungsvermögen der Leute angepaßten Weise. — Man kann vom gemeinen Manne keine taktischen Studien erwarten — unsre Dienstzeit ist leider viel zu kurz dazu. — Also nicht lange, zusammenhängende Reden fordern, meine Herren! Es genügt, wenn der Mann auf gut gestellte Fragen sinngemäß „Ja" oder „Nein" antwortet. — Populär sein, meine Herren, nur populär! — Damit ich nicht selbst in den von mir gerügten Fehler langer Betrachtungen verfalle, will ich Ihnen gleich im Beispiel zeigen, was ich anstrebe und was man bei einiger Geschicklichkeit erreichen kann. — Dort hält, wie Sie sehen, ein Trompeter die Pferde des Herrn Obersten. — Sie gestatten doch, Herr Oberst?"

Der Herr Oberst gestattete.

„He! Sie! Trompeter! — Ja, ja, gewiß — Sie meine ich! — Geben Sie Ihre Pferde dem Nebenmann ab und treten Sie näher!"

Der Trompeter rührte sich nicht.

„Er kann vielleicht nicht deutsch? Hätten Herr Leutnant Baron Farini die Güte — —?"

Herr Leutnant Baron Farini hatte die Güte. Er ging dem Trompeter halben Wegs entgegen und rief: „Obst D' hergehst, Maulaff'?"

Jetzt verstand er, kam und stellte sich salutierend an den linken Flügel des Halbkreises, dessen Mitte der Herr General bildete.

„Guten Tag", sagte der hohe Herr weiter und dankte nachlässig für den Gruß. „Sagen Sie mir, Batterietrompeter, hat es sich bei der Uebung gestern um einen frontalen Angriff gehandelt?"

Der Trompeter blickte am Herrn General vorbei hilflos in die Luft und sah dort drüben den Regimentsadjutanten den Kopf schütteln.

„Na, Herr Gen'ralmajor", antwortete er, „föll war's nöt."

„Ganz richtig!" — Der hohe Herr schaute stolz ringsum. „Es ist kein Frontalangriff gewesen, sagen Sie. — Also ein umfassender Angriff?"

„Na — föll war's a nöt, Herr Gen'ralmajor", entgegnete der kluge Trompeter, der im Regimentsadjutanten einen verläßlichen Berater hatte.

„Sehr gut, sehr gut. Wir haben demnach gestern weder einen frontalen, noch einen umfassenden Angriff gemacht. — Gibt es noch andre Angriffsformen? Ueberlegen Sie genau!"

Der Adjutant schüttelte den Kopf, der Trompeter übersetzte verständnisinnig: „Na, Herr Gen'ralmajor."

„Ah, vorzüglich! Also kein Angriff — gestern. Was ist's denn sonst gewesen?"

„Ae Manöver."

„Gewiß, ein Manöver. Ich möchte aber eine präzisere Antwort haben. Vielleicht eine Verteidigung — wie? — Trifft das zu?"

Drüben wurde genickt. „Herr Gen'ralmajor, i' meld' g'hursamst, föll is g'west."

„Brillant, brillant, mein lieber Batterietrompeter! Wie heißen Sie?"

„Batterietrompeter Johann Neupauer."

„Ausgezeichnet, mein lieber Neupauer. Wir haben eine Verteidigung geübt, wie Sie ganz wohl erkannt haben. — Sie haben jedenfalls auch den Verlauf des Aufmarsches noch lebhaft im Gedächtnis. Sagen Sie mir: haben alle Batterien gleichzeitig ihre Stellungen bezogen?"

Ein kurzer Blick auf den Regimentsadjutanten und Johann Neupauer verneinte.

„Ah — prächtig! Herr Oberst, ich empfehle diesen aufgeweckten Burschen Ihrem besondern Augenmerk. — Die Batterien sind also nach und nach in ihre Positionen abgegangen?"

„Ja — Herr Gen'ralmajor."

„Und warum das — Batterietrompeter?"

Dem Adjutanten troff der Schweiß von der Stirne, so eifrig redete er seine Fingersprache hinter dem Rücken des Inspizierenden. Jeder normale Idiot hätte daraus klug werden müssen. Neupauer wurde nicht klug daraus.

„Meine Herren, Sie sehen, daß selbst dieser sonst so logisch denkende und aufmerksame Mann versagt, wenn man ihn zu längeren Erörterungen veranlassen will. Ich habe ihm die Frage absichtlich — zu Ihrer Belehrung — vorgelegt. Nun will ich Ihnen gleich beweisen, daß dem Batterietrompeter nur die Gabe der Rede, nicht aber die des Verständnisses fehlt. — Geben Sie acht, mein lieber Neupauer! Ist es notwendig gewesen, einige Geschütze vorauszuschicken und die andern zurückzuhalten?"

„Ja, Herr Gen'ralmajor."

„Gut, es ist notwendig gewesen! Geschieht das immer in analogen Fällen?"

„Ja, Herr Gen'ralmajor."

„Bravo! — Die Artillerie bezieht also, wo es sich um Verteidigungen handelt, ihre Stellung erst so spät als möglich. Ihr Verhalten richtet sich wohl nach dem Feind?"

„Na", entgegnete Neupauer, den der Adjutant einen Augenblick lang im Stiche gelassen hatte.

„Wie? Die Verteidigungsartillerie richtet sich nicht nach dem Feind?"

„Na, nach'm Herrn Gen'ralmajor!" — — —

„Sie haben nicht ganz unrecht, mein lieber Neupauer, die Truppe wartet auf ein Kommando. Aber der Truppenführer wird zu seinem Befehl für den Aufmarsch doch durch das Benehmen des Feindes veranlaßt — nicht wahr?"

Unterdessen hatte der Adjutant seinen Posten als optischer Souffleur wieder bezogen und Neupauer bejahte.

„Wann gibt nun der Kommandant diesen Befehl? Wenn er die erste feindliche Patrouille erblickt?"

„Na, Herr Gen'ralmajor."

„Schön. Also vielleicht später — wenn sich die Angriffsrichtung des Feindes ausgesprochen hat?"

„Ja, Herr Gen'ralmajor."

„Wacker, mein Bester, sehr wacker! — Meine Herren, Sie erkennen, worauf ich hinaus will: Populär — nur populär, meine Herren! Genug und übergenug, wenn der Mann, wie dieser Trompeter hier, kurze, zutreffende Antworten gibt! — Sie haben das sehr nett gemacht, Batterietrompeter. Sie haben der Uebung mit lobenswertem Interesse gefolgt. Sagen Sie Ihren Kameraden, daß ich solche Leute ganz besonders schätze und achte! — — Hat nun Ihre Batterie als erste die Verteidigungsstellung bezogen oder ist sie erst später dahin abgerückt?"

„Herr Gen'ralmajor, i' meld' g'hursamst, letzend föll waß i' nöt."

„Ah — Sie haben wohl in diesem Moment einen Ordonnanzritt zu absolvieren gehabt? Oder was hat Sie sonst verhindert, zu wissen, welche Batterie zuerst auf dem Bergrücken aufgefahren ist?"

„Herr Gen'ralmajor, i' meld' g'hursamst, daß i' föll nöt waß, indem daß i' drei Täg in Arrescht war und erscht heunt zeitig in der Früh herauskummen bin."

Der Herr Brigadier stierte zuerst den Trompeter an, dann griff er halb ohnmächtig in die Luft, als suche er eine Toga, um sein Haupt darein zu hüllen.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19040518/1